und produzieren nur kleine Mengen. Lohnt sich da die Verbindung mit der Zentrale? Andere Betriebe sind durch ihre Lage auf Vielseitigkeit in der Produktion angewiesen. Bedeutet für diese die Verkaufszentrale eine wirtschaftliche Hilfe? Die meisten der Kleinbetriebe aber gerade sind auf Kleinverkauf angewiesen; daher können Großhandelspreise für sie nicht in Frage kommen, denn diese Preise sind für die Aufrechterhaltung der kleinen Existenz vollkommen unzulänglich.

Zu der Niemannschen Ansicht, daß Großbetriebe nicht billiger produzieren als Kleinbetriebe, kann man sich keinesfalls bekennen. Es mag Ausnahmen von der Regel geben, doch allgemein produziert der Großbetrieb erheblich billiger als der Kleinbetrieb. Wer sich den Musterbetrieb in Gorgast und andere Großbetriebe angesehen und sich über die dortige Produktionsweise unterrichtet hat, wird dieses ohne weiteres bestätigen.

Man sieht, daß der Vorschlag von Lange in diesem Punkte erhebliche Bedenken erregen muß. Aber weiterhin ist auch seine Ansicht über die „Verzettelung" von Reichskrediten an Kleinbetriebe völlig unverständlich. Ich gebe zu, daß der Kredit dem Großbetrieb gegeben in gewissem Sinne allgemein mehr nützt, in anderer Hinsicht aber schadet er dem Kleinbetrieb ungemein; denn jede Förderung des Großbetriebes schafft eine Verbilligungsmöglichkeit der Produktion und vergrößert damit die Spanne zwischen seinen Herstellungspreisen und denen des Kleinbetriebes.

Der Reichsverband hat erfreulicherweise erkannt, daß wirtschaftliche Hilfe und Erdrosselung zwei grundverschiedene Dinge sind. Wenn man den Kleinen schon so sehr gern wirtschaftlich helfen will, soll man zunächst dem Willen die Tat folgen lassen und Widersprüche vermeiden. Aber wenn man bedauert, daß der Reichskredit unter die Kleinbetriebe „verzettelt" wurde, so stimmt das mit den schönen Worten, den Kleinen zunächst helfen zu wollen, keinesfalls überein.

Was will man mit den Absatzzentralen? Möglichst den Absatz regeln, eventuell mit Reichskredit, — also Regelung nach holländischem Muster, Versteigerung usw. An sich gut gedacht, aber zu schnell bedacht, denn die Verhältnisse liegen in Holland wesentlich anders. Holland hat eine überwiegende Ausfuhr — Deutschland dagegen eine beträchtliche Einfuhr an Gartenbauprodukten. Holland hat hauptsächlich Spezialbetriebe — Deutschland fast gar nicht. Außerdem sind bei uns die Kleinbetriebe weitaus in der Mehrzahl. Das alles sind Faktoren, die zu berücksichtigen sind. Wir werden, wollen wir Absatzzentralen schaffen, zunächst nicht damit rechnen können, daß sich Kleinbetriebe daran beteiligen. Aber wir werden, wenn der Plan trotzdem zur Durchführung käme, dem Großhandel so in die Hand arbeiten, daß dieser Märkte und Plätze nach Belieben mehr oder weniger überfüllen und so den umwohnenden Kleinbetrieben mehr noch als seither die Konjunktur diktieren könnte. Dem Kleinbetrieb wäre also keineswegs die erwünschte Hilfe gebracht, sondern sogar das Gegenteil wäre erreicht.

Daß das die Zukunft fordert, ist doch kaum erstrebenswert, und man sollte daher meinen, es müßten noch andere Wege nach Rom führen.

Die Hauptvoraussetzung wäre, Groß- und Kleinbetriebe in Gleichschritt zu bringen, nicht Augen rechts, sondern die Augen geradeaus, dem Ziele: „Hebung des deutschen Gartenbaues" entgegen!

Die Zukunft fordert: Zunächst einmal unbedingten Zusammenschluß aller Gartenbautreibenden; Zusammenfassung aller vorhandenen Kräfte, um Wirtschaftskämpfe führen und bestehen zu können; hauptsächlich aber Hintansetzung des eigenen Ichs, wenn Berufsinteressen allgemein obenanstehen müssen, also Förderung des kollegialen Gedankens mit dem Motto: „Im Kollegen diesen selbst, nicht aber den Konkurrenten sehen!" Wir ziehen doch alle an einem Strang und sollten das nicht so ganz vergessen!

Als wünschenswerte weitere Förderung käme noch in Frage, daß wir in Zukunft in unserem Aufkommen nicht so außerordentlich behindert werden, sei es durch Begünstigung jeglicher Einfuhr, sei es durch Uebersteuerung der Betriebe usw. Auch die Betätigung der sogenannten öffentlichen Hand, die Sozialisierung auf halbem Wege, erregt die Forderung zu energischer Bekämpfung. Hinz und Kunz treibt heute Gartenbau. Die Landwirtschaft hausiert mit Baumschulartikeln; in bald jedem Rittergut macht man einen Laden auf; Binderei, Topfpflanzen, Gemüse und auch Frühgemüse, alles wird geboten. Das ist Konkurrenz, die bekämpft werden muß, denn dadurch wird den Kleinbetrieben die Existenz ganz wesentlich erschwert. Die Gutsbesitzer sollen sich weiter gute Kräfte im Gartenbau aussuchen, diese besser bezahlen als bisher, sie aber lediglich für Gartenkunst und -pflege verwenden.

Dieses und das andere Gesagte wäre so ungefähr das Nächste, was die Zukunft fordert. Mit anderen Worten: Schaffen wir erst einmal etwas Ordnung im eigenen Hause und lassen wir die Kleinen nicht im Keller hocken, dann — nun ja — dann dürfen und können wir schon eher einmal an das Andere, Größere herangehen.

Gartenbaudirektor Straube in Stettin.

Die Aufsätze von Lange und Riemann „Was fordert die Zukunft von uns?" und „Auf, deutsche Gärtner, helft euch selbst!" gipfeln beide in dem Wunsch, dem deutschen Gartenbau gegen die drückende Auslandskonkurrenz zu helfen, nur über den Weg sind sich die Verfasser nicht einig. Lange legt den Hauptwert auf die Verbesserung des Absatzes, Riemann auf die Vermehrung des Anbaues, namentlich allerdings von Treibgemüsen. Der goldene Weg dürfte, wie so oft, auch hier wieder in der Mitte liegen.

An eine Ueberflutung des Inlandmarktes mit inländischem Treibgemüse ist noch lange nicht zu denken. Wohl wird es schwer halten, gegen die Ueberschwemmung des Marktes mit guten Auslandserzeugnissen anzukämpfen, womit aber durchaus nicht gesagt sein soll, daß das etwa nicht möglich sei. Wie Riemann, so hat auch der von Lange erwähnte Betrieb der Pommerschen Landwirtschaftskammer die erfreuliche Wahrnehmung machen können, daß gutsortierte und -verpackte Inlandsware, auch gerade bei dem Absatz nach Ostpreußen, der Auslandsware zum mindestens gleichen Preise vom Handel vorgezogen wurde. Lange befürchtet mit Recht die gegenseitige Unterbietung der, sagen wir neuen kleinen Erzeuger auf den örtlichen Märkten und will deshalb eine Absatzgelegenheit schaffen, die das verhindert und rechtzeitig die zu diesem Zwecke notwendigerweise handelsmäßig aufbereitete, d. h. gutsortierte und -verpackte Ware dorthin leitet, wo sie gebraucht wird, also in der Hauptsache in die größeren Absatzorte einer Provinz, durchaus nicht in das meist schon überschwemmte Berlin.

Riemann muß man Recht geben, wenn er zunächst die Erbauung einer möglichst großen Zahl von Gemüsetreibgärtnereien fordert, um die noch lange nicht in genügendem Maße vorhandenen Treibgemüse zur Bekämpfung der Auslandseinfuhr und damit zur Steigerung unseres Volksvermögens zu schaffen. Dabei ist es zunächst gleichgültig, ob diese Menge von einem oder wenigen großen Betrieben erzeugt wird oder von vielen kleinen. Letzteres ist m. E. im Interesse der Schaffung und Erhaltung eines gesunden Mittelstandes durchaus zu wünschen, wenn diese nicht zu verzettelt liegenden Kleinbetriebe die Forderung Langes erfüllen und sich zur Aufbereitung ihrer Erzeugnisse zu einer Handelsware zusammenschließen.

Kredite also zuerst, wenn auch, wie allseitig zugegeben wird, in völlig unzureichendem Maße zur Erbauung von Treibanlagen zu geben, war die Grundbedingung. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Mittel in den kommenden Jahren erheblich stärker fließen.

Daneben müssen dann aber auch Mittel bereitgestellt werden, um die Absatzorganisationen zu schaffen, denn daß die Mittel nicht mehr von den Gärtnern aufgebracht werden können — worüber sich alle einig sind — dafür hat ja die von jeher stiefmütterliche Behandlung des deutschen Gartenbaues durch die Regierung gesorgt. Die großen Betriebe mit großen Erntemengen brauchen eine Absatzregelung viel weniger als gerade die kleineren Betriebe, die erst zusammen eine Menge erzeugen, mit der der deutsche Handel etwas anfangen kann, die ihm Ersatz für die ausländische Ware bietet. Ideal denke ich mir eine Absatzeinrichtung, die die Erzeugnisse mindestens unmittelbar an die Kleinhändler, besser noch durch eigene Verkaufseinrichtungen an die Verbraucher abgibt. Praktisch wird dagegen in einem Lande wie Deutschland der Handel nie auszuschalten sein, wenn auch, soweit es den ansässigen ehrlichen Handel betrifft, nicht einmal erwünscht sein dürfte.

Neben der Hilfe durch Hergabe von Krediten für beide angeforderten Zwecke muß dann aber von Regierung und Volksvertretung ein ganz anderes Verständnis für einen so wichtigen Zweig der deutschen Volkswirtschaft gefordert werden, wie es der deutsche Gartenbau ist. Wenn es schon kein Gärtner versteht, daß bei fast allen Handelsvertragsverhandlungen der deutsche Gartenbau stets das beliebte Kompensationsobjekt darstellt, d. h., daß seine Interessen stets zugunsten anderer Berufszweige, namentlich der Industrie, geopfert werden, so ist es geradezu unfaßbar, daß anderen Ländern ein Zoll auf gärtnerische Erzeugnisse eingeräumt wird, den selbst die kühnste Phantasie deutscher Gärtner für ihre Erzeugnisse nie gefordert oder für möglich gehalten hätte.

So hat Regierung und Reichstag nach Mitteilung des Auswärtigen Amtes im Handelsvertrag mit Finnland diesem einen Zoll bei Einfuhr von Tomaten von Deutschland nach Finnland von 1,60 Mark je Kilogramm zugebilligt, während die gleiche Frucht in anderen Handelsverträgen bei der Einfuhr nach Deutschland von 1,5 bis 3 Pf. je Kilogramm „geschützt" wird. Hier darf der Reichstag der Regierung in Zukunft nicht mehr nachträglich zu jedem Handelsvertragsprovisorium die Zustimmung geben, wenn dem deutschen Gartenbau tatsächlich geholfen werden soll.

C. Schenk, Gärtnereibesitzer in Swinemünde.

Zum besseren Verständnis und sachlicheren Beurteilen möchte ich alle Kollegen, welche es mit ihrem Berufe ernst meinen, bitten, bevor sie meine Ausführungen lesen, den Artikel in Nr. 97 und 103 der „Gartenbauwirtschaft" nochmals durchzulesen, um meine Ausführungen nachzuprüfen und dann unparteiisch — zu urteilen.

Der Artikel des Herrn Riemann in Nr. 103 der „Gartenbauwirtschaft" ist ein Beispiel dafür, wie die besten Absichten und das Bemühen, für unseren Beruf eine bessere Zukunft anzubahnen, falsch verstanden werden können.

Es ist schon richtig, daß die Märkte mit Petersilienwurzeln, Roten Rüben, Karotten usw. aus dem freien Lande und so manchem anderen überfüllt sind. Vielleicht in Ostpreußen mehr wie hier. Für Ostpreußen ist nach meiner Ansicht der Artikel von Lange nicht unbedingt bestimmt gewesen, wenigstens finde ich keinen Hinweis darauf.

Einfaches Nachdenken führt aber zu dem Ergebnis, daß für die Tätigkeit einer Absatzzentrale auch eine gewisse Umstellung in den liefernden Betrieben notwendig sein wird. Wenn die Betriebe mit genügend Glasflächen das Anziehen von Petersilienwurzeln, Roten Rüben usw. den Freilandbetrieben überlassen und sich auf Kulturen umstellen, welche dem Ausland Konkurrenz zu machen geeignet sind, dann ist mit Hilfe der Absatzzentrale auch der Markt nicht mehr überfüllt, und die dann noch zum Verkauf auf öffentlichen Märkten kommenden Mengen können besser abgesetzt werden, wie es jetzt unter Ueberangebot und Preisdrückerei der Fall ist.

Die mehr als 1 Milliarde Reichsmark, welche jetzt Auslandsbetriebe für ihre Ware aus Deutschland herausziehen, würde ja in die Taschen der deutschen Erwerbsgärtner fließen, wenn das Ziel nach großer Mühe erreicht ist.

Es heißt: Es ist bedauerlich, daß die vom Staate gewährten Darlehen zur Förderung

---

Bekanntmachung.

Zu der demnächst neu erscheinenden Liste C bitten wir alle Mitglieder, etwa noch vorliegendes Material unter kurzer Angabe des Sachverhaltes (Name, Berufszweig, Ort, Forderungsbetrag, Grund der Veröffentlichung, Jahr des Vorfalls) bis zum 31. Januar an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden.

Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V.

Hauptgeschäftsstelle:
Fachmann.

Einheitsmaß und Maßeinheit.

Ein Beitrag zum bewußten Erleben unbewußter Handlungen.

Von Dr. Robert Zander in Berlin.

(1. Fortsetzung.)

Die heutige Einteilung der Haupthimmelsrichtungen N. S. — O. W. durch viele Untereinteilungen beginnt durch die zunehmende Luftschiffahrt immer mehr notwendige Kenntnis zu werden. Die Benennung beginnt für jede Untereinteilung mit der benachbarten Hauptrichtung. Voran steht als Richtung der Magnetnadel Nord-Süd, daher NO, SO, NW, SW (nicht ON; OS). Zwischen N und NO liegt NNO (nicht NON), zwischen N und NNO liegt N gen NNO usw. (Vgl. Fig. 3.)

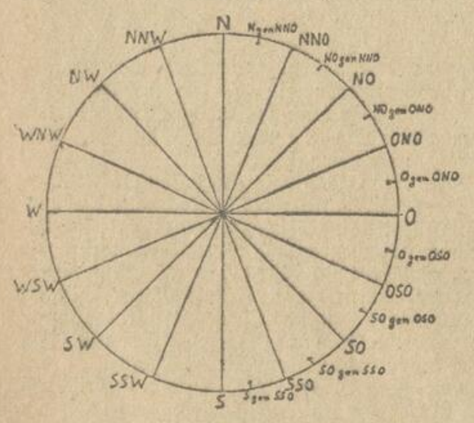

Fig. 3. Der Kompaß.

Was für den Kreis gilt, trifft in Winkeleinteilung auch für die Kugel zu, die aus dem, um einen Durchmesser rotierenden Kreis entsteht. — So konnte man nach Erkenntnis der (beinahe) Kugelgestalt der Erde die Winkelmessung auf diese übertragen. — (Vgl. Fig. 4.) Denken wir uns den Aequator als einen Kreis, einen Reifen, und stellen einen zweiten gleichgroßen so auf, daß beider Mittelpunkte zusammenfallen und ihre Durchmesser senkrecht zueinander stehen, so erhalten wir nach Gradeinteilung beider Kreise das Einteilungsprinzip für die Breiten- und Längengrade der Erde. Die Breitengrade laufen dem Aquator parallel im Abstande von 111 km und werden zu 1—90° nördl. bezw. südlicher Breite gezählt. Die Längengrade oder Meridiane verbinden sämtlich die beiden Pole. Der Ausgangspunkt der Zählung ist willkürlich festgelegt

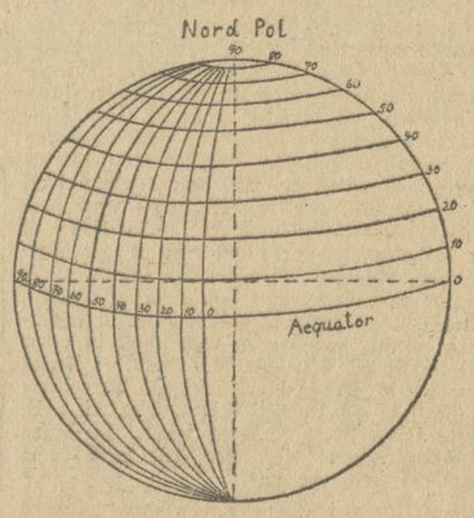

Fig. 4. Das Gradnetz der Erde.

und zwar zuerst unter Louis XIII., nach Ferro, der kleinsten der 7 Kanarischen Inseln, die man für den westlichsten Teil der alten Welt hielt; heute wird meist nach Greenwich (sprich: Grienitsch) bei London gerechnet. Hier zählt man 180° östl oder 180° westl. — Die Meridiane sind alle gleich lang und zwar ½ Erdumfang = 20 000 000 km. Dies wurde ermittelt durch eine Messung der Entfernung der beiden auf gleichem Meridiane liegenden Städte Dünkirchen und Barcelona. Man errechnete aus dem Erdquadranten, dem halben Meridian, das Metermaß, indem man den halben Meridian in 10 000 000 Teile teilte. — Bei der Berechnung trat ein kleiner Fehler auf, den man erst später entdeckte, aber bestehen ließ. — Damit war auf natürlicher Grundlage ein handliches Maß erreicht, das überall Anerkennung fand. Um das Maß möglichst genau beibehalten zu können, fertigte man den Urmeterstab aus Platin-Iridium und bewahrt ihn im Keller des französ. Staatsarchiv zu Sèvre (Paris) auf. Einmal gewährleistet die Verwendung von Platin-Iridium geringste Veränderung bei Temperaturschwankungen, zweitens sind solche Schwankungen im Keller am geringsten. Später fertigte man den Maßstab so an, daß bei Gebrauch eine Verbiegung vermieden wurde, d. h. man wählte die Form des Querschnitts, so wie zwei mit der Spitze sich berührende V. (Vgl. Fig. 5.)

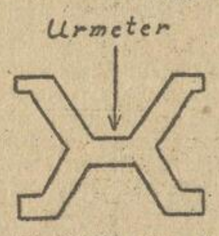

Fig. 5. Querschnittsbild des „Urmeterstabes".

Durch Einteilung nach dem Dezimalsystem ist man zu den bekannten Teilstrecken gekommen:

1 m × 1000 (=kilo) = 1 Kilometer = 1 km
1 m : 10 (=dezi) = 1 Dezimeter = 1 dm
1 m : 100 (=centi) = 1 Zentimeter = 1 cm
1 m : 1000 (=milli) = 1 Millimeter = 1 mm

Nach Erfindung der modernen optischen Instrumente genügte die Millimetereinteilung nicht mehr und man teilte weiter:

1 mm : 1000 = 1 Mikron = 1 μ (sprich my) = $\frac{1}{1000}$ mm

1 μ : 1000 = 1 Millimikron = 1 $\mu\mu$ (sprich mymy) = $\frac{1}{1000000}$ mm

Für Flächen wurde das Quadrat als natürliche mathematische Figur zugrunde gelegt (10 mal 10 = 10^2). 10 Quadratmeter = 1 Ar (area, areal = Fläche); 100 ar = 1 Hektar (hekta = 100).

Als Grundlage der Inhaltsmessung benutzt man den Würfel, Kubus (10 mal 10 mal 10 = 10^3, sprich 10 hoch 3).

Von dem Kubus ging man aus zu der Gewichtseinteilung und wählte als Grundsubstanz für die Gewichtseinheit das Wasser. Nur boten sich hierbei einige Schwierigkeiten, weil das Gewicht abhängig ist von der Temperatur und dem Luftdruck. Bei Erwärmen oder Abkühlen dehnt sich bekanntlich das Wasser aus (durch Erwärmen Antrieb von Dampfmaschinen usw.; durch Gefrieren Sprengung von Wassertonnen usw.), darum hat man den Zustand der größten Dichte, nämlich bei 4° Cels. und den sogenannten normalen Luftdruck, d. h. den Druck der Luftsäule über dem Meeresspiegel, als Grundlage benutzt und nennt als Normalgewicht den Druck, den 1 dm^3 = 1 Liter chemisch reines Wasser von 4° Cels. in null Meter Seehöhe ausübt, ein Kilogramm. — Das Urkilogramm wurde aus Platin-Iridium hergestellt und befindet sich ebenfalls in Sèvre. Nach dem Dezimalsystem teilt man ein:

1 kg : 1000 = 1 g (Gramm), also 1 cm^3 Wasser
1 g : 100 = 1 cg (Zentigramm)
1 g : 1000 = 1 mg (Milligramm). Daneben ist beibehalten
½ kg = 1 Pfund. 100 Pfund = 1 Ctr. (Zentner von Zentenaera, centenarius, cent = 100.

Während wir für obige Maße feste Gegenstände als Meßwerkzeuge benutzen, gebrauchen wir für die erwähnten Temperatur- und Luftdruckmaße bekanntlich Thermometer (thermos = warm) und Barometer (baros = Last, Gewicht; barys = schwer), die in Glasröhren eingeschlossenes Quecksilber als veränderliches Maß enthalten. Für das Barometer sowie für das Thermometer bestehen besonders die Vorteile, daß das Quecksilber bei den auf der Erde herrschenden Temperaturen flüssig bleibt und daß Siedepunkt und Gefrierpunkt weit voneinander liegen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.